

Christian Heinrich Spieß
Hans Heiling, vierter und letzter Regent
der Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister



Die Anderen Klassiker

Christian Heinrich Spieß

Hans Heiling,
vierter und letzter Regent
der Erd-, Luft-, Feuer- und
Wassergeister

Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts

Herausgegeben von Niels Penke
und Joana van de Löcht

unter Mitarbeit von
Anna Sophia Hennrichs und Laura König

Wehrhahn Verlag

Gefördert von der VolkswagenStiftung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978–3–98859–075–6

Inhalt

Hans Heiling, vierter und letzter Regent	9
Editionsbericht	521
Rezeptionszeugnisse	528
Nachwort	567

Hans Heiling,
vierter und letzter Regent
der Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister.

Ein Volksmärchen des zehnten
Jahrhunderts
von
Kristian Heinrich Spieß.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1798.

Herr Angermann, ein junger, viel leistender, aber noch weit mehr versprechender Mahler und Künstler, hat die Güte gehabt, die in diesem Büchlein geschilderte, so berücktigte und wilde Zaubergegend ganz der Natur getreu zu zeichnen. Ich theile den Anblick derselben meinen Lesern mit wahrem Vergnügen mit, weil sie meine Erwartung vollkommen befriedigt, und mir nichts mehr zu wünschen übrig läßt. [4] Herr Angermann zeichnete sie bloß aus Freundschaft, ohne andre Absicht: ich achte es daher für Pflicht, alle, die dieß Büchlein lesen, auf die Talente dieses Künstlers aufmerksam zu machen, der schon vorm Jahre in der Curzeit zu Karlsbad die herrlichsten Portraite der Natur, und ihrer Menschen lieferte; sie künftiges Jahr wieder zu liefern verspricht.

[5] Einleitung,

welche die Stelle einer Vorrede vertreten soll.

Als noch die schwarzen Fittige des Aberglaubens unser Deutsches Vaterland deckten, nirgends das reine Licht der Philosophie leuchtete, Denkkraft nur hier und da keimte, aber nie grünte, nie Früchte trug, war der Glaube an Geister und Gespenster allgemein. Die heilige, ehrwürdige Religion sah sich zur Beförderung dieses Glaubens herabgewürdigt; man verkündigte in ihren Tempeln fast weniger die Lehre ihres göttlichen Stifters, als [*Variante in der Leipziger Ausgabe:* ihren Tempeln nicht die Lehre ihres göttlichen Stifters, sondern nur] die Wunder und Thaten der Heiligen, welche diese gegen den Teufel und seinen Anhang zum Schutze und Frommen des rechtgläubigen Häusleins verübt hatten. Da der Redner, um seine Wunder zu versinnlichen, den Heiligen stets mit einen leuchtenden Scheine schilderte, und diesem, wenn er gegen den brüllenden Löwen der Hölle kämpfte, [6] oft gar ein feuriges Schwert in die Hand gab, so war's wohl sehr natürlich, daß unsre unerfahrene und daher sehr leichtgläubige Vorältern mitten unter den Geistern zu wohnen glaubten, sie überall wirken und handeln sahen, bey jeder Gelegenheit ihren Einfluß erkannten, ihn verehrten und fürchteten.

Der Aberglaube gleicht dem Unkraute, das ohne Pfl egung und Wartung seinen Samen immer weiter ausstreut, und sich bis ins Unendliche vermehrt. Bald war man mit den Wundern und Geistern,

welche durch die Diener der Religion verkündigt wurden, nicht mehr zufrieden; man erfand mehrere; man erblickte sie im Schooße der Erde, in der Luft, in der Tiefe der Flüsse, Seen und Meere, und sah sie sogar in den Flammen des alles verzehrenden Feuers umherwandeln. Es gab Schwärmer, welche diese Erfindung mit Gründen unterstützten, über die Natur und Eigenschaft, über das Thun und Lassen dieser Erde- und Luft-, Wasser- und Feuergeister mancherley Abhandlungen schrieben, sie zu Regenten der vier Elemente machten, und zum Nutzen und Schaden der armen Erdbewohner wirken ließen.* Tadle nicht, lieber Leser, [7] deine leichtgläubigen Vorältern, wenn sie dieß alles fest glaubten! unbekannt mit den kunstreichen und wundervollen Wirkungen der großen Natur, erblickten sie in jeder derselben ein neues Wunder, und achteten es hoch, wenn man sie mit den Urhebern dieser anscheinenden Wunder bekannt machte.

Dieser feste Glaube war der Stammvater all der hundert und tausend Volksmärchen, welche sich durch mündliche Erzählung bis auf uns fortpflanzten, und immer Stoff zum Nachdenken gewähren, weil

* Wer Lust und Belieben hat, dieß alles näher zu beherzigen, der lese: *Theophrasti Paracelsi liber de Nymphis, Sylvis, Pygmaeis et Salamandris*, des Johann Grosschedels hermetisches Kleeblatt, *Rabbi Abrahami Cohen Irida Domum Dei* und *Adumbrationem Kabbalae Christianae*, Seifrieds *Medulla mirabilium Naturae*, Böhms[,] *Teutonicum Philosophum*; den *Zoroaster in oraculis*, den *Hermes Trismegistus*, in *Poëmandro et Asclepio*, und viele andere dergleichen Raritäten mehr.

sie oft bey nahe alle Mahl eine wahre Begebenheit zur Entstehungsursache haben, die, weil sie wunderbar schien, mit noch mehr Wundern ausgeschmückt wurde. Ich habe mehrere derselben geprüft, und die Ursache ihrer Entstehung vollkommen entdeckt; ich will dir, theurer Leser, eines der merkwürdigsten erzählen. Ich hoffe, dich damit zu unterhalten, ohne befürchten zu dürfen, daß ich dadurch Verkündiger und Beförderer des Aberglaubens werde.

Besorgniß dieser Art ist wohl höchst unnöthig und überflüssig, ob sie gleich sehr oft geäußert wird; hätte sie Grund, so würde es ja noch weit gefährlicher, und äußerst schädlich seyn, wenn man die jetztlebenden Menschen mit den verschiedenen Religionen unsrer Vorältern bekannt machte. Wie leicht könnte einer ihrer Irrthümer durch einen schwachen Scheingrund zu ähnlichem Glauben verleiten [*Ergänzung in der Leipziger Ausgabe*:], da wir selbst oft nur glauben müssen, was man nicht beweisen kann [*Ende der Ergänzung*]? Und doch wird der Knabe schon in der Schule mit den Grundsätzen der heidnischen und andrer Religionen bekannt gemacht, ohne daß die mögliche Gefahr eintritt, und er, weil er die Götter der Heiden kennen lernt, auch an diese glaubt.

Wer könnte nun hier Gefahr ahnen, wo nicht Glaube gegen Glauben kämpft? wo durch die reine Vernunft das Gegentheil mit mathematischen Gründen bewiesen wird? Aber es scheint jetzt zur Mode zu werden, Gefahr zu wittern, wo keine entstehen kann, und im Gegentheile dort keine zu ahnen, wo sie wirklich verborgen liegt. Bald wird man's für Spott und

Beleidigung der täglich leuchtenden Sonne achten, wenn der Feuerwerker zur Nachtzeit [9] eine Rakete oder eine Leuchtkugel steigen läßt, und dadurch die Spaziergänger zur Aufmerksamkeit reizt. —

Doch ich eile, zu erzählen, was ich zu erzählen versprach. Vertheidige du mich, lieber Leser, wenn du, zufrieden mit mir, mein Büchlein aus der Hand legst, und andre mich des Titels wegen lieblos beurtheilen.

Ein Spaziergang.

Schon oft hörte ich in freundschaftlichen Gesprächen die berühmte Zwergenhöhle nennen, welche nach Aussage aller Erzähler in dem äußerst rauhen, aber auch eben so romantischen Thal liegt, durch welches sich der bekannte böhmische Fluß die Eger von Ellbogen aus bis beynahe ans Karlsbad in mancherley Krümmungen durchwindet. Die Beschreibung, welche jeder, der diese wüste und öde Gegend besucht hatte, von dieser Höhle und den sie umgebenden Felsen machte, reizte von jeher meine Neugierde; da mich aber alle einstimmig versicherten, daß man solche nur im Winter, wenn die [10] Eger mit Eis bedeckt sey, besuchen, im Sommer sich ihr wegen Enge des Thals, welches der Fluß stets fülle, nicht nahen könne, so mußte ich der Begierde, sie zu besuchen, entsagen, weil einige Jahre hindurch der Winter sehr gelinde war, und der in dieser Gegend sehr schnell laufende Fluß sich nie mit tragbarem Eise überzog.

Indeß sammelte ich die verschiednen Volkssagen, welche von dieser Höhle und der ungeheuren Felsenmasse von den Bewohnern der benachbarten Dörfer und Städte allgemein erzählt werden: sie waren eben nicht reichhaltig, nie zusammenhängend, nie übereinstimmend, und endeten immer mit der Versicherung, daß diese Felsen einst von kleinen Bergzwerge bewohnt wurden, die dort im Stillen ihr Wesen trieben, keinem etwas Leides zufügten, ihren Nachbarn

oft in Noth und Trübsal thätig beystanden, von einem gewaltigen Geisterbanner oder Hexenmeister eine geraume Zeit beherrscht, und endlich aus ihren Wohnungen verjagt und verbannt wurden. Einige versicherten mich, daß man noch heutigen Tages die armen, in Stein verwandelten Zwerge in verschiedenen Gestalten auf den Spitzen der Felsen stehen sähe; andere fügten hinzu, daß die guten Zwerge eben eine Hochzeit feyern wollten, aus dieser Absicht nach ihrem Tempel zogen, und auf dem Wege dahin durch die Macht des er[11]zürnten Zauberers in Steine verwandelt, oder vielmehr, da sie unvertilgbare Geister waren, in diese gebannt wurden.

Die Erzähler dieses Märchens nannten daher die Reihe dieser Felsen die *verwünschte* (gebannte) Zwerghochzeit. Andre belegten diese Felsen mit dem Nahmen: *Hans Heiliger Felsen*, weil ihrer Versicherung nach ein Mann dieses Namens auf der Höhe derselben gewohnt, und die Zwergleins regiert habe.

Einer meiner Freunde war so gefällig, das Archiv der Stadt Ellbogen zu durchspähen, und überreichte mir bald hernach folgende dem Ansehen nach sehr alte Beschreibung dieser merkwürdigen Gegend: »An diesem Flusse,« sagt der Geschichtschreiber, indem er den Lauf der Eger auf dem Ellbogner Gebiethe verfolgt, »liegen zwischen dem Hofe Wildenau und dem Schlosse Aicha ungeheure, große Felsen, welche man von Alters her den *Heilings-Felsen* benamset. Am Fuße derselben erblickt man eine Höhle, welche gleich einem großen Gewölbe gestaltet ist, aber eine sehr kleine Öffnung hat, in die man nur tief gebückt

hinein kriechen kann. Diese Höhle wurde nach der Versicherung unsrer ehrsamten und lieben Vorältern von kleinen Zwerglein bewohnt, die nachher ein unbekann^[12]ter Mann, Hans Heiling benamst, als ein Fürst regieret und beherrscht hat. Folgende wahre und durch Zeugen bewährte Geschichte wird dieß bestätigen:«

»Im Jahre der glorreichen Geburt Jesu Christi 1305, am Vorabende der Aposteln Petri und Pauli, verirrte sich ein Weib, aus dem Dorfe T a s c h w i z gebürtig, welche im Forste Beeren suchte, in diese Gegend; sie traf nahe bey diesem Felsen ein schönes Gebäude, und trat ein, weil die Nacht schon vorhanden war. Als sie die Thüre eines Gemachs öffnete, saß ein alter Mann an einem Tische, welcher, ihrer Beschreibung gemäß, emsig und eifrig schrieb. Sie bath um Herberge, und ward willig angenommen. Da nun der alte Mann im Gemache gegenwärtig war, keine lebendige Person sich diesem nahte, und es im übrigen Gebäude doch sehr lebhaft rumorte, so ward ihr s c h a u e r l i c h und g r a u l i c h; sie fragte ängstlich: bey wem sie sich eigentlich befinde, und erhielt von dem wunderbaren Alten zur Antwort, daß er sich Hans Heiling nenne, und bald von hier abreisen werde, weil zwey Drittheil seiner Zwerglein schon fort und entflohen wären.«

»Wie diese sonderbare Antwort das arme Weib noch mehr beunruhigte, und sie weiter forschen wollte, geboth ihr der Alte Still^[13]schweigen, und versicherte sie nebenbey, daß er ihr keine Herberge vergönnt hätte, wenn sie nicht eben in dieser merkwürdigen Stunde erschienen wäre.«

I. Editionsbericht

I.1 Überlieferungslage

Der in vier Bänden gedruckte Roman erschien parallel in zwei separat gesetzten Ausgaben, die sich in Schreibweise und typographischer Einrichtung voneinander unterscheiden. Die eine Ausgabe, die als Grundlage des hier edierten Texts dient, erschien in Frankfurt und Leipzig, der verantwortliche Drucker bleibt ungenannt. Zeitgleich erschien der Text in Leipzig bei Voß und Compagnie. Diese Ausgabe erhält Passagen, die in der anderen der Zensur zum Opfer gefallen sind. Sie werden im edierten Text abgedruckt und durch Herausgeberkommentar als Passagen der Leipziger Ausgabe ausgewiesen. Eine Handschrift des Romans konnte nicht nachgewiesen werden. Gleiches gilt für eine spätere Neuauflage.

I.2 Verwendete Ausgaben/Exemplare

Als Grundlage der hier präsentierten Edition dienen die Erstdrucke, die zwischen 1798 und 1799 in Frankfurt und Leipzig: o.V. bzw. Leipzig: bey Voß und Compagnie erschienen sind. Dies sind:

- Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts von Kristian Heinrich Spieß. Erster Theil. Frankfurt und Leip-

- zig 1798. VD18-Nummer: 80363555-001; [umfasst *Einleitung*, *Ein Spaziergang*, Kapitel 1–5].
- Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts von Kristian Heinrich Spieß. Zweyter Theil. Frankfurt und Leipzig 1798. VD18-Nummer: 80363563-001; [umfasst Kapitel 6–14].
 - Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erd- Luft- Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts von Kristian Heinrich Spieß. Dritter Theil. Frankfurt und Leipzig 1799. VD18-Nummer: 80363571-001; [umfasst Kapitel 15–21].
 - Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erd- Luft- Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts von Kristian Heinrich Spieß. Vierter Theil. Frankfurt und Leipzig 1799. VD18-Nummer: 8036358X-001; [umfasst Kapitel 22–27].

Als Grundlage der Transkription dienten die Scans der Exemplare der BSB München (Signaturen: P. o. germ. 1404 y 1/2 und P. o. germ. 1404 3/4). Die Transkriptionen wurden mit Unterstützung von Transkribus angefertigt.

I.3 Editionsprinzipien

Typographie: Der in Fraktur gedruckte deutschsprachige Haupttext wird in einer Antiqua recte wiedergegeben. Sperrungen werden als solche auch in der Edition realisiert. Fremdsprachige Passagen, die in der Vorlage in einer Antiqua gedruckt wurden, werden in der Edition kursiv gedruckt.

Seitenzahlen: Die Seitengrenzen des Erstdrucks werden im edierten Text in [eckigen Klammern] angegeben.

Normalisierung: Der edierte Text gibt die Graphie des Erstdrucks wieder und greift im Regelfall nicht modernisierend in die historische Schreibweise ein. Von Anpassungen unberührt bleiben dabei auch grammatikalische Konstruktionen, die für das heutige Lesepublikum ungewohnt erscheinen (so wird etwa der Akkusativ nicht immer in flektierter Form wiedergegeben) ebenso wie die historische Zeichensetzung. Auch Inkonsistenzen in der Namengebung (an einzelnen Stellen Anna statt Anne) bleiben unkorrigiert. Sämtliche Graphien, die in irgendeiner Form plausibilisiert werden können, werden beibehalten. Anlass hierfür ist neben editorischen Überlegungen die Herausgeberfiktion, in der ein historisches Dokument wiedergegeben wird, das dem Erzähler zum Teil in Wortwahl und Orthographie gleichfalls fremd zu sein scheint (vgl. Band 1, S. 51). Im edierten Text werden Groß- und Kleinschreibung der Vorlage beibehalten. Das Schaft-s (ſ) wird als Rund-s wiedergegeben. I und J werden in der Fraktur mit der gleichen

Type /J/ gedruckt, in der Edition passen wir sie jedoch an eine moderne Schreibweise an. Die Vokale mit Superskriptum der Vorlage werden zu Umlauten aufgelöst, gleiches gilt für die Transkription von Ae, Oe und Ue am Wortbeginn. Die Interpunktion folgt ebenfalls der Vorlage, lediglich das Diviszeichen, das Worttrennungen markiert, wird als Bindestrich wiedergegeben. Fehler der Frankfurter Ausgabe, die in der Leipziger Ausgabe in korrigierter Form vorliegen, wurden emendiert. Eine Liste der Texteingriffe findet sich im Folgenden, im edierten Text werden die Eingriffe durch [eckige Klammern] markiert. Lediglich falsch gesetzte Typen (bspw. n statt u) wurden stillschweigend korrigiert.

I.4 Texteingriffe

Auf der linken Seite der Lemmaklammer steht die fehlerhafte Schreibung in der Frankfurter Ausgabe, rechts der Lemmaklammer die korrigierte. Wenn entgegen beider Ausgaben korrigierend eingegriffen wurde, wird dies durch Herausgeberkommentar dokumentiert.

- I,6 Fußnote: Böhms,] Böhms
- I,21 gleich] glich
- I,29 Rittter] Ritter
- I,32 vielleicht] vielleicht
- I,77 Befestige] Befestigt
- I,88 Manuscrips] Manuscripts
- I,106 sein] seine

I,110 entbrante] entbrannte
I,114 Einer] (Einer
I,127 nachdem] nach dem
I,127 seiner] seines
I,130 seuzte] seufzte
I,130 Wenn] Wann
I,136 großem] großen
I,139 in] im
I,140 oder oder] oder
II,2 getriegen] gerieben
II,11 Flussen] Flusses
II,20 Willführ] Willkühr
II,21 si] sie
II,27 Nomphe] Nimphe
II,28 Sprechen] sprechen
II,28 Salander] Salamander
II,33 die] diese
II,36 Krautkammer] Brautkammer
II,42 derjenigen] derjenige
II,55 Willkommenen] Willkommen
II,71 eine] einige
II,71 sehe] sehen
II,75 Gräßtliche] Gräßliche
II,76 Feuerrände] Feuerbrände
II,85 berherztern] beherztern
II,90 er er] er
II,97 Tyrann?] Tyrann!
II,98 Grausamen] grausamen
II,100 irre] Irre
II,115 Bedingunden] Bedingungen
II,133 Verderbens] Verderben

III. Nachwort

Der Autor

Christian Heinrich Spieß (1755–1799) war einer der produktivsten und populärsten Autoren seiner Zeit.¹ Mindestens zwanzig Dramen und noch einmal so viele Romane und Erzählbände können ihm zugeordnet werden, möglicherweise gibt es noch einige anonyme oder pseudonyme Veröffentlichungen mehr. Mit diesen wurde er vor allem dank der Lesebibliotheken im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zum »einstigen Lieblingsschriftsteller« der Deutschen.² Dass mit großer Popularität aber auch Gefahren einhergehen, zeigt sich ebenfalls an seinem Beispiel. Spieß wurde zeitlebens kritisiert, selten gesammelt und bereits nach wenigen Jahren kaum noch aufgelegt. Zwei ambitionierte Werkausgaben – *Ausgewählte Schriften* (1841 bei Winter in Nürnberg auf 20 Bände angelegt) und *Sämmtliche Werke* (1840–1841 in Nordhausen auf 26 Bände angelegt) – wurden nicht abgeschlossen und

- 1 Einen Überblick über Leben und Werk bieten unter anderem Hermann Arthur Lieber: Spieß, Christian Heinrich. In: ADB, Bd. 35. Leipzig 1893, S. 177; Carsten Zelle: Spieß, Christian Heinrich. In: NDB, Bd. 24. Berlin 2010, S. 694f; ders.: Spieß Christian Heinrich. In: Killy Literaturlexikon, Bd. 11. Berlin/Boston: De Gruyter, 2011, S. 126–128.
- 2 Johann Wilhelm Appell: Die Ritter-, Räuber- und Schauerromantik. Zur Geschichte der deutschen Unterhaltungsliteratur. Leipzig, 1859, S. 35.

scheiterten nach nur wenigen Bänden. Erst in den 1970er Jahren erschienen wieder einzelne Neuauflagen. Es ist das »wohlgerüttelt Maß geschmackloser Abenteuerlichkeit«³, was das eine, die Popularität, ebenso wie das andere, die ausbleibende Kanonisierung, zu erklären vermag. In einer frühen Abhandlung stellt Johann Wilhelm Appell bereits Mitte des 19. Jahrhunderts über Spieß fest, dass dessen »unermüdlich und geduldig spinnende Ammenphantasie« das Wunderbare, Übernatürliche und Grausige »handgreiflich und hausbacken« zusammenführe.⁴ Spieß war produktiv, er schrieb nahezu ununterbrochen an mehreren Büchern parallel, die in rascher Folge erschienen. Seine bevorzugten Sujets waren historische Stoffe, die häufig mittels Geistern und Dämonen, Wahnsinn und Schauerelementen ausgestaltet wurden. Aus diesen nicht immer originellen Zutaten folgte die zeitgenössische Polemik, dass Spieß seinem Publikum »nichts« zumute, »als die Fähigkeit zu buchstabieren; selbst im Halbschlummer könne man ihn recht wohl verstehen.«⁵ Das mag auf manche seiner Schriften in Teilen zutreffen, gilt jedoch sicher nicht für *Hans Heiling*. In diesem Roman sind zwar vordergründig auch alle bekannten und beliebten Stilmittel vorhanden, die verschiedenen Handlungsebenen dürften jedoch im »Halbschlummer« für größere Verwirrung sorgen, mehr aber noch dürften dann die

3 Appell, S. 36.

4 Ebd., S. 36.

5 Ebd., S. 37.

Diskurse um Macht und Ordnung überlesen werden, die *Hans Heiling* zu einer überaus interessanten Reflexion theologischer, politischer und auch ökologischer Grundfragen machen.

Die theologische Dimension des Romans ist die naheliegendste, denn Spieß entstammte wie so viele schreibende Zeitgenossen dem (protestantischen) Pfarrhaus. Als Sohn von Christian Friedrich Spieß (1726–61) und Henriette Erdmuthe Bayer (Beier) wurde er im erzgebirgischen Freiberg geboren. Sein Vater war von 1755 bis 1761 Pfarrer im fünfzehn Kilometer südlicher gelegenen Helbigsdorf, ehe er kaum fünfunddreißigjährig verstarb. Nicht nur über diese Jahre in Spieß' Biographie ist wenig bekannt. Warum er 1769 schon nach einem Jahr das Freiburger Gymnasium verließ, ist gleichfalls ungeklärt. Bereits 1770 ging er ohne Schulabschluss zum Studium an das Carolinum nach Prag, wo er unter anderem die auf Deutsch gehaltenen Vorlesungen des »Gottsched Prags«, Karl Heinrich Seibt (1735–1806), »Über eine gute Schreibart« hörte. 1774 verließ Spieß die böhmische Hauptstadt und brach zu einem unsteten Künstlerdasein auf: In Preßburg schloss er sich als Schauspieler und Theaterdichter der Truppe von Karl bzw. Carl Wahr (vermutl. 1745 – nach 1798)⁶ an. Die Dramatisierungen einiger eigener Stücke mögen hier ebenso ihren Ursprung haben wie die Tendenz

6 Vgl. zu Wahr: Hermann Arthur Lieber: Wahr, Karl. In: ADB, Bd. 40. 1896, S. 595–596. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd139085262.html#adbcontent>

zu ausgedehnten Dialog-Passagen, von denen auch *Hans Heiling* deutlich geprägt ist. Erfolgreiche Stücke gelangen Spieß mit *Roxelane als Braut* (1776), *Maria Stuart* (1784) oder dem »Ritterschauspiel aus dem funfzehnten Jahrhundert«, *Klara von Hoheneichen* (1790 in Kassel uraufgeführt, in Prag 1791/92), das noch 1805 zehnmal unter Johann Wolfgang von Goethe am Weimarer Hoftheater aufgeführt wurde. Viele seiner weiblichen Hauptrollen schrieb er für Sophie Körner (1750–1817), mit der er eine spannungsreiche und wechselhafte Beziehung unterhielt. 1779 ließ sich Spieß wieder in Prag nieder, als Wahr dort die Leitung des Kotzentheaters übernahm, und blieb bis zu ihrer Auflösung 1784 Teil der Truppe. Zu Ostern 1784 trat er als Sekretär in die Dienste von Caspar Hermann Graf von Künigl (1745–1814), dem Kreishauptmann des Kreises Ellbogen, der auf Schloß Bezdiekau (Bezděkov) residierte.⁷ Dort verbrachte Spieß fünfzehn Jahre. Sein Ende liest sich wie ein Ausschnitt aus einem seiner Romane: Nach dem Tod seiner Mutter sei er in »Raserei« verfallen, wie es in zeitgenössischen Berichten und Erinnerungen heißt. Nervenfieber, Auszehrung (d. h. Tuberkulose) und Typhus sind weitere angegebene Todesursachen. Da im selben Jahr auch die Gräfin Künigl verstarb, mit der Spieß eine Liaison gehabt haben soll, heiratete Graf Caspar Hermann Sophie Körner, die ebenfalls bereits eine langjährige Affäre unterhalten hatten.

7 Vgl. Künigl, Kaspar Hermann Graf. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 13. 1865, S. 329.